

tanzen und im Chor singen, während ihr kleines Kindchen vielleicht nach ihr schrie und sie selbst kaum ausreichend sich nährte. Auch ihre beiden älteren Söhne standen noch in zarter Kindheit, auch sie waren allein zu Haus, wenn die Mutter abends vor die Lampen trat, und bedurften doch so viel Pflege und Liebe! Daneben mußte die Arme nun noch für ihren Haushalt, für ihre und der Kinder Garderobe sorgen und ihre Rollen lernen. Wahrlich ein fürchterliches Loß, das nun vollends zur herzzerreißenden Qual wurde, als der Kleinste durch die karge Ernährung und unter dem steten Kummer der Mutter immer hinfälliger wurde und schon nach fünf Monaten sein junges Leben aushauchte.

Jene Septemberabende des Jahres 1852, da Agnes sich von ihrem Jüngsten trennen mußte, um sich in buntem Flitter, heiter und unbefangen dem Publikum zu zeigen und gar zu tanzen, während ihr Herz zuckte und in jeder Minute die Frage sie folterte: „werde ich mein Kind noch am Leben finden?“ — jene Stunden zählen zu den qualvollsten, die Menschen durchleben können, und nur eine starke Seele kann so Ungeheures überwinden. Wie tief auch Wallner durch das Leiden und den Tod seines Kindes erschüttert wurde, hat er später — ohne zu verraten, daß er Selbsterlebtes und Empfundenes erzählt — in seinem Werke „Aus der Bühnenwelt“\*) in dem Kapitel „Aus dem Tagebuche des Schauspielers H.“ ergreifend dargestellt. Hier mögen nur wenige Sätze wiedergegeben werden: „Ich soll mich von meinem Kinde trennen, wo es meine Pflege braucht? Ja, ich muß heute Abend eine komische Rolle spielen. Das ist auch eine von den namenlosen Künstlerqualen, von denen man in keinem andern Stande einen Begriff hat. Diese martervolle Pein: Spaß machen zu müssen mit blutendem Herzen, das Publikum zum Lachen zu bringen, während sich unsere Augen mit Thränen füllen. Wer kümmert sich darum. Die Leute haben bezahlt. Der Vorhang ist aufgezo-gen. Hinein in die bunte Jacke! Lustig! Den Schellenstab geschwungen! Vorwärts,

\*) Berlin, Albert Goldschmidt.